

Stadt / Leben / Raum **-Welcome to Vienna-**

Von Miriam Lürer | 01651126

17.07.2017

h

Abstract:

Angenommen jeder Raum ist bestimmt und definiert über die Punkte die ihn aufspannen. Angenommen jeder Punkt stellt eine Person dar, die sich ganz natürlich, nach den eigenen Bedürfnissen verhält. Müsste dieser Raum, aufgespannt als natürliche Abbildung der sozialen Wirklichkeit, dann nicht den optimalen Stadtraum darstellen? Im folgenden Text begeben mich auf einen Spaziergang durch eine mir fremde Stadt und bin überrascht von den Räumen die ich entdecke, in die ich hineingezogen werde und von denen, die sich nicht greifen lassen.

Suppose each space is set and defined by the points like a network. Suppose each point represents a person who behaves quite naturally, according to one own needs. So shouldn't represent this space, tense as a natural representation of social reality, the optimal urban space? In the following text, I go on a walk through a (for myself) unknown city and I'm surprised by the rooms I recover, or get roped into or from them I can't catch.

Inhalt:

I. Prolog	S.3
Verständnis des Stadtraums	
II. Die Geschichte des Raums	S.4
Von der Entwicklung des Raumbegriffs	
III. Hallo Wien – hier bin ich	S.7
1. Anmerkung	S.7
2. Ein Stadtspaziergang	S.9
3. Die Raumwahrnehmung	S.11
IV. Methodik der Raumwahrnehmung	S.15
Drei Methoden im Vergleich	
V. Epilog	S.17
Bedeutung der Raumwahrnehmung	
VI. Literaturverzeichnis	S.18
VII. Anhang	S.19

I. Prolog

Spätestens nach Kevin Lynchs Buch *Image of the City* (deutsch: Das Bild der Stadt) wurde dem Feld der Stadtplanung klar, dass die Wirkung der Städte, ihre Funktionalität und ihre öffentliche Akzeptanz nicht allein von einem gut organisierten Grundriss und den klug gesetzten Gebäuden abhängt. Die Wahrnehmung des öffentlichen Raums entscheidet darüber, ob diese durchdachten Entwürfe auch angenommen und von den Bewohnern bespielt werden. So schreibt Rudolf Birkenholz in einer Ausführung über *die emotionale Stadt*, dass „Die öffentlichen Räume [...] als bauliche Komplexe oft mehrere Epochen [überdauern], [...] aber in Abhängigkeit von der jeweiligen Gesellschaftsform häufiger einen Bedeutungswandel [erfahren]“ (Laage 2005: 112). Dieser Bedeutungswechsel hängt mit einem Wahrnehmungswandel zusammen. Doch was genau ist Wahrnehmung? Wessen Wahrnehmung ist relevant für die Planung eines Ortes, eines Bezirks oder einer Stadt? Wie versteht sich die Wahrnehmung des öffentlichen Raums? Um heutzutage einen städtebaulichen Entwurf einreichen zu können, müssen viele unterschiedliche Perspektiven bedacht, geplant und belegt werden können. Eine Stadtplanung allein aus der Vogelperspektive ist hierzu genauso wenig ausreichend, wie eine Planung aus der Froschperspektive heraus. Diese polymorphe Entwurfsarbeit setzt ein grundlegendes Verständnis von städtischem Raum und städtischer Raumwahrnehmung voraus. In meinem folgenden Essay wage ich den Versuch mich selbst diesen Verständnissen und Wahrnehmungen anzunähern und zu verstehen, wie ich welche städtische Situation wahrnehme und warum dies so ist. Zu dem trete ich ins Gespräch mit *RaumnutzernInnen* um mir einen Eindruck der unterschiedlichen Sichtweisen verschaffen zu können.

II. Die Geschichte des Raums

Bevor ich mich auf meinen Stadtspaziergang durch eine mir unbekannt Stadt begeben und von meinen Entdeckungen berichten, möchte ich über die Grundlagen des Raumbegriffs schreiben um die Basis dessen zu legen, auf der meine Gedankengänge aufbauen. Die Geschichte des Raums beginnt natürlich mit ihrer Wortbedeutung. Raum leitet sich vom althochdeutschen *rūmi* ab und steht für *weit* oder auch *geräumig*. In Hinblick auf diese Wortherkunft ist es uns möglich Raum auch als etwas anderes, ich meine, als mehr zu verstehen, als die mathematische, durch Schulwissen konstituierte Vorstellung von Raum als abgeschlossenem Körper. Für meine Auseinandersetzung mit dem Begriff des Raums und der Architektursoziologie war mir der deutsche Soziologe Bernhard Schäfers wichtig. Herrn Schäfers gelingt es meiner Meinung nach sehr gut, die unterschiedlichen Kernpunkte klar und verständlich darzustellen und er liefert auf dem mir noch recht unbekanntem Gebiet verständliche Definitionen. *„Doch den ‚Raum an sich‘ gibt es aus Sicht der Soziologie nicht. Raum ist immer sozial ‚konstruiert‘, mit spezifischen Bedeutungen, Aneignungs- und Eigentumsformen, Bedeutungen und Funktionen versehen“* (Schäfers 2003: 33) Bevor ich jetzt aber zu den einzelnen Deutungen, Auslegungen und Verständnissen des Raumbegriffs komme, bediene ich mich zuerst Bernhard Schäfers Buch über die *Grundbegriffe der Soziologie*. Warum ich direkt auf den Raumbegriff im soziologischen Kontext eingehe? Ganz einfach deshalb, weil ich der Überzeugung bin, Raum kann gar nicht losgelöst von der Soziologie betrachtet werden. Zurück zu Herrn Schäfers Erklärung zum Raum. Der erste dort zu lesende Satz lautet: *„Raum ist neben Zeit eine Grundvoraussetzung aller sozialen Vorgänge“* (Schäfers 2000: 277), was wiederum bedeutet, dass das Verhalten von Bewohnern innerhalb der Stadt grundsätzlich von deren umgebendem Raum und der daran geknüpften Zeit bestimmt wird. Schäfers schlussfolgert über den Raumbegriff wie folgt:

„Räume werden in sozialen Prozessen und auf bestimmte Zwecke hin hergestellt. Damit antizipieren sie Handlungsfolgen und schreiben sie physisch fest. Sie ähneln damit dem Charakter sozialer Institutionen. Die relative Beständigkeit physischer Objekte als Repräsentanten von Handlungsfolgen eröffnet damit einen wichtigen Zugang zur Analyse gesellschaftlicher Persistenz und diskontinuierlichen sozialen Wandels. Ob und in welchem Ausmaß solche Handlungsprogramme befolgt werden, läßt sich nur durch zwei weitere Faktoren verstehen: Wahrnehmung und Interpretation [räumlicher Strukturen]“ (Schäfers 2000: 278).

Diese Wahrnehmung ist stark abhängig vom Unterschied zwischen dem Absoluten und dem Relativen Raumverständnis. In Martina Löws Auseinandersetzung mit dem Raumbegriff erhält man einen sehr guten und vielfältigen Überblick über die zwei sich gegenüberstehenden Betrachtungsweisen des Raums. Beide Raumbegriffe haben viele große Wissenschaftler als ihre Verfechter hinter sich, die sich jeweils dafür stark machen, dass nur ihre Sichtweise die Richtige sein kann. Dem Begriff des absoluten Raums wird meist Isaac Newton (1642-1726) zugeordnet, doch laut Löw zählt Carl Friedrich Weizsäcker „zur absolutistischen Tradition [...] zum Beispiel Ptolemäus, Kopernikus, Kepler, Galilei [...]“ (Löw 2015: 17) ebenfalls zu dessen Verfechtern. Das Verständnis des absoluten Raums bezieht sich auf die absolute Physik.¹ „Daß die alltäglichen Raumvorstellungen der meisten Menschen unserer Zivilisation mehr oder weniger stark >kolonisiert< sind durch die physikalischen Raumanschauung der klassischen Physik in Form des dreidimensionalen euklidischen Raumes“ (Läpple zitiert nach Löw 2015: 22) bedeutet einfach gesagt, dass die meisten Menschen wie oben beschrieben durch ihr Schulwissen, von einem Raum ausgehen, der bestimmt ist durch die Begrenzungen die ihn umgeben. Egal ob wir uns einen Würfel, eine Kugel oder sonst einen dreidimensionalen Körper vorstellen, ist dies die Form, die für uns zu erst einmal einen Raum bestimmt. Auch in der absoluten Betrachtungsweise muss es nicht um sichtbare Grenzen gehen, doch um einen stets gefassten Raum. Doch was steht dieser Vorstellung nun gegenüber? Weswegen sollte diese Vorstellung des Raumes überdacht werden? Am populärsten ist Albert Einstein als Verfechter des Relativen. Doch für den Begriff des relativen Raums ist Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) bekannt geworden. „Ich habe mehrfach betont, daß ich den Raum ebenso wie die Zeit für etwas Relatives halte; für eine Ordnung der Existenzen im Beisammen, wie die Zeit eine Ordnung des Nacheinander ist“ (Briefwechsel Leibniz mit Samuel Clark original 1715/1716: 134)² erklärt schon den Unterschied zwischen den beiden Raumvorstellungen. Der Vorstellung des Raumes als etwas Unbeweglichem, Starrem, Nicht-Beeinflussbarem, stellt Leibniz die Vorstellung eines Sich-Bildendem und Sich-den-Einflüssen-Anpassendem gegenüber.

¹ Vgl. Löw 2015: 22 Der Begriff *absolute Physik* steht als Überbegriff für die Betrachtungsweise der physikalischen Einzelgebiete wie beispielsweise die Zeit und die Geschwindigkeit, die im *absoluten Kontext* verstanden werden.

² Vgl. Löw 2015: 27 Der Briefwechsel zwischen Leibniz und Clark (Schüler und Anhänger Newtons) gilt als die erste schriftliche Gegenüberstellung der Begriffe des Relativen und des Absoluten.

Der relative Raum bestimmt sich durch seine Lagebedingungen, durch die Punkte die ihn aufspannen. Durch diese Lagebeziehung wird er zu etwas Formbaren und Flexiblen.

Wenn wir nun den Raumbegriff auf die Stadtwahrnehmung anwenden, halte ich es für unabdingbar sich den städtischen Raum als relativen Raum vorzustellen. Würden wir ihn aus Sicht des absoluten Raums betrachten, müssten wir von einer starren und vorgegebenen Raumplanung ausgehen. Dies würde bedeuten, dass Raum von jedem/r NutzerIn und von jeder Perspektive aus gleich empfunden werden müsste. Durch die Vorstellung des relativen Raumes gelingt es uns jedoch nun, zu sagen, dass Räume je nach BetrachterIn, dessen Standpunkt und dessen Empfindungen wahrgenommen werden können. Hierdurch erlangt der städtische Raum eine Vielschichtigkeit von sich überlappenden und ineinandergreifenden Räumen.

III. Hallo Wien – Hier bin ich!

1. Anmerkung

Im folgenden Text beziehe ich mich sowohl in dem Stadtpaziergang, wie auch der Feldstudie und ihrer Analyse auf ein und denselben Straßenzug. Die Auswahl dessen soll nicht suggerieren, dass dieses Straßenbeispiel stellvertretend für den perfekt durchdachten Raum steht. Bei meiner Auswahl muss unbedingt die subjektive Empfindung beachtet werden.

„Wahrnehmung ist immer selektiv, d.h. aus der Überfülle an Umwelt und –raum werden durch die gegebene Situation und die eingebrachten Ressourcen und Interessen der Individuen nur jene Elemente selektiert, die als wichtig angesehen werden und aus Sicht des Individuums – zu rationaler Wahl der Handlungsalternativen bzw. -notwendigkeiten führen“ (Schäfers 2003: 32)

erklärt, weswegen meine Auswahl nicht unbedingt deckungsgleich zu der ist, die ein/e Andere/r bei der Bearbeitung der selben Fragestellung getroffen hätte. Auf Grund meines Kenntnisstandes und meiner bisherigen Raumerlebnisse fand ich den Abschnitt der Josefstädter Straße (8. Bezirk Josefstadt) zwischen der Kreuzung Blindengasse und der Kreuzung Auerspergstrasse, als ein gut geeignetes Beispiel um sich mit verschiedenartigen Raumwahrnehmungen auseinander zu setzen: *„Die Josefstadt – der liebenswerte Quadratkilometer Wiens – ist weder ein reines Wohn- noch ein reines Geschäftsviertel, sondern eine Symbiose etlicher Komponenten.“*³ Als erstes wäre als Grund hierfür eine gewisse Dynamik des Straßenraums zu nennen, der vielfältige Bewegungstypen präsentiert. Der Straßenraum ist trotz einer geringen Breite sowohl Ort für die Fußgänger, Parkplatzfläche, Geschäftsfläche, Aufenthaltsfläche, Fahrfläche Auto, Fahrfläche, Straßenbahn und Nutzfläche für sämtliche Zweiräder. Ein weiterer Grund ist die ambivalente Haltung zur Josefstädter Straße und die dadurch unterschiedlich ausfallende Raumwahrnehmung. Wie sehr sich dies durch die Feldstudie dann tatsächlich bestätigen lassen würde, hat mich im Nachhinein selbst überrascht. Anders als Kevin Lynch gliedere ich das Stadtbild zu

³ Vorwort von Ludwig Zerzan in *Josefstadt* von Klusacek und Stimmer, 1991

Untersuchungszwecken nicht in Teilbereiche,⁴ sondern greife gedanklich den Begriff der *Synthese* auf den Heike Delitz anstelle der Wahrnehmung vor schlägt.⁵

⁴ Gliederung in Wege, Grenzlinien, Bereiche, Brennpunkte und Merkzeichen (Lynch 2007: 60)

⁵ Bezug auf Delitz 2009: 117

2. Ein Stadtspaziergang

Leicht gestresst und noch immer verunsichert, ob wir wohl die richtige Bahn in den richtigen Stadtteil genommen haben, höre ich die nächste Haltestellenansage „Thaliastraße“ und begeben mich mit der kleinen Walnuss zur Tür. Wie wir nun von der Haltestelle zur Umzugswohnung finden, hatte ich mir extra zu Hause noch auf dem Plan angesehen, doch die große Straße vor der ich stehe verunsichert mich etwas. Nach nur kurzer Suche sind wir dann angekommen – ich klinge – niemand öffnet. Ich klinge wieder – niemand öffnet. Zehn Minuten später weiß ich, dank eines Telefonats dann, dass es ein Timing Problem gab und ich nun mit einer Tasche voll Essen, einem müden Kleinkind und einem schweren Laufrad in einem mir völlig fremden Stadtteil stehe und wenn alles so läuft wie es nach aktuellem Stand der Planung sein soll, auch nur 70 Minuten hier warten muss. „Hast du Lust dich ein wenig mit mir umzusehen?“ höre ich mich sagen, während ich innerlich vor Wut koche und selbst alles andere als Lust auf einen Straßenbummel habe. Wir gehen die Blindengasse entlang – die Richtung kann ich erstmal noch gar nicht zuordnen. Unter einem Baugerüst hindurch, vorbei an jeder Menge verklebter Scheiben mit der Aufschrift – Zu Vermieten – biegen wir in eine etwas größere Straße ab. „Schau mal Mama – Schön!“ holt mich die Stimme der Walnuss aus meinem Grübeln. Und ja – ich schaue. Die Straße, auf der wir uns jetzt befinden, ist bunt, belebt und wunderschön! Diese Aneinanderreihung von kleinen Geschäften, die oft nur eine Ladenbreite von wenigen Metern haben, kenne ich so aus keiner mir bisher zugänglichen Stadt. Ein Handschuhgeschäft neben einer Apotheke, ein Blumenladen neben einem Büchergeschäft, Tabakladen, Gemischtwaren, Bäcker, Café, Kinderbekleidung, Theater, Zeitschriften, Mode, und noch vieles mehr ist hier dicht gereiht neben einander. Die Atmosphäre, die die schönen Altbaufassaden ausstrahlen, gemischt mit der Geschäftigkeit der Leute, die fortwährend die Straßen überqueren, die Offenheit die die Geschäfte präsentieren und dann noch die Architektur lassen meine schlechte Laune in Luft aufgehen. Ich fange an mich mit der Walnuss zu unterhalten über das was wir sehen. Unser Schrittempo verlangsamt sich unmerklich, während wir uns die unterschiedlich gestalteten Geschäftsfassaden ansehen. Auch wenn der Gehsteig nicht sonderlich breit ist und wir zu zweit mit großer Tasche und Laufrad relativ viel Platz beanspruchen, können wir ungehindert schlendern, denn diese dort so schön gelebte Form des offenen Straßenraums ermöglicht es den gehetzten Passanten auch mal über die Straße auszuweichen. Interessiert, was uns wohl in diesem Stadtteil noch erwartet, biegen wir ein paar Mal in kleine Straßen ab, bis wir erneut auf

einer größeren Straße landen. ‚Thaliastraße‘ lese ich auf einem Straßenschild, als die Walnuss mir mitteilt, dass sie Hunger hat. Wir suchen einen Bäcker auf. „Mama ich muss aufs Klo“. Hilfesuchend blicke ich die freundlich lächelnde Verkäuferin an. „Hier gibt es leider keines, doch direkt an der Ecke ist ein Irish Pub“ und los geht es. Voll gepackt stolpere ich mit Tasche über der Schulter, Kind auf dem rechten Arm, Laufrad in der linken Hand in das rauchige Pub und werde zu meiner großen Überraschung freundlich begrüßt. Die Sachen darf ich hinter der Theke lassen und der Weg zum Klo ist auch direkt gefunden. Zum wiederholten Male seit unserem Umzug denke ich mir ‚Wien ist so herrlich unkompliziert‘. Als wir nun auf dem Rückweg zur Wohnung durch Zufall auf einem wunderschön vielfältig gestalteten Spielplatz landen, der geschützt durch Mauer und Bäume, jedem zugänglich, zentral an der Straße liegt, bin ich zu hundert Prozent von diesem Stadtteil überzeugt.

3. Die Raumwahrnehmung

Die persönliche Erfahrung die ich in der oben erzählten Anekdote machen durfte, wollte ich für mich selbst nun nochmal genauer betrachten und analysieren. Da *„die Wahrnehmung in einer bestimmten Situation ‚gesteuert‘ [wird] durch viele Voraussetzungen; hierzu gehören Vorurteile und Stereotypen ebenso wie Bedürfnisse und Routinen, Symbole und Zeichen“* (Schäfers 2003: 32) reicht ein einmaliger Blick nicht zur Beurteilung einer Raumwirkung. Um Klarheit darüber erlangen zu können, was diese angenehme Atmosphäre tatsächlich auslöst, habe ich den Raum, den die Josefstädter Straße zwischen der kreuzenden Blindengasse und der Auerspergstraße aufspannt, untersucht. Genauer gesagt, habe ich die sich generierenden Räume innerhalb dieses Abschnittes versucht zu fassen. Zur Unterstützung und zum Vergleich habe ich mich mit dort ansässigen RaumnutzerInnen über deren Wahrnehmung unterhalten. Wie Heike Delitz schreibt, wurde bereits 1930 von Werne Sombart kritisch geäußert, dass es sich bei der Stadtsoziologie,⁶ *„um nichts anderes als um die ‚Beschreibung einer statistischen Gruppe‘, ‚fleißig‘ durchgeführt, aber ohne ‚fruchtbaren Gesichtspunkt‘“* (Delitz 2009: 116) handle, weswegen ich bei meiner Umfrage darauf bedacht war, Personen unterschiedlichen Geschlechts, unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher gesellschaftlicher Stellungen zu befragen. Bei meiner Betrachtungsweise versuche ich es ganz im Sinne von Angelika Psenner *„einen Teilaspekt der Thematik Stadt in einer sparten-übergreifenden Form zu erfassen“* (Psenner 2004: 7). Wichtig anzumerken wäre hier noch, dass es sich in keinem Fall um eine Studie handelt, denn ich greife auf einmalige Momentwahrnehmungen zurück, denen ich keine Vergleichsbefragungen gegenüber stelle. Es handelt sich bei der Verortung meiner Befragung um einen heißen Sommertag ohne jegliches Windaufkommen⁷.

Als ich meine Fragestellungen zum Thema Raumwahrnehmung erarbeitet habe, interessierte mich vor allem, in wie weit die Raumgestaltung und die Raumnutzung Einfluss auf die Raumwahrnehmung haben oder ob die Raumwahrnehmung mehr

⁶ Dies vergleiche ich in diesem Fall mit der Wahrnehmung des städtischen Raums

⁷ Gerade auch die Umwelteinflüsse spielen eine wichtige Rolle bei der Betrachtung der Raumwahrnehmung. So beschrieb eine Bewohnerin in meiner Umfrage, dass gerade in den heißen Sommertagen die Josefstädter Straße teils wie ausgestorben wirkt, was jedoch den eigentlichen Gegebenheiten nicht entspricht.

durch die Bauweise und die Verkehrsführung beeinflusst ist. Um es genauer zu beschreiben könnte man sagen, dass ich wissen wollte ob das rein Visuelle oder das sozial Erlebbar entscheidend für die Raumwahrnehmung ist. Nachdem ich alle Fragebögen die ich verteilt hatte und meine Notizen aus den Gesprächen durchgegangen war, stellte ich Erstaunliches fest. Dies möchte ich hier nun nicht als Theorie sondern als von der Wissenschaft losgekoppeltes Ergebnis meiner Umfrage präsentieren. In wie weit dieses Ergebnis eine wissenschaftliche These aufstellen kann, müsste durch eine Forschungsarbeit geklärt werden. Die Befragten lassen sich trotz ihrer Unterschiedlichkeit in zwei klare Gruppen unterteilen⁸. Auf der einen Seite stehen die, die die Josefstädter Straße toll finden und auf der anderen Seite jene, welche die Josefstädter Straße nicht mögen. Keine/r der Befragten äußerte sich in irgendeiner Form unentschlossen. Aussagen wie *„guter Bezirk mit angenehmer Infrastruktur“*, *„vielfältig, abwechslungsreich und trotzdem harmonisch“* und *„ich liebe die Josefstädter Straße!“* stehen Aussagen wie *„sehr wenig Leben“*, *„unfreundliche Umgebung“* und *„grau und trist“* gegenüber. Bei der von mir vorgelegten Auswahl an Adjektiven wählten die jeweiligen BefürworterInnen fast alle identisch: schön, belebt, einladend, vielfältig, interessant, dynamisch, offen und entschleunigend. All diesen Adjektiven würde ich eine positive Konnotation zusprechen. Die Gegenseite wählte auch fast identische Adjektive, die zum Teil das direkte Gegenteil darstellen zu den Beschreibungen der BefürworterInnen: voll, überladen, eng gefasst, hässlich, begrenzend, verdrängend und gedungen. Obwohl die Frage nach der Stockwerkzahl (ohne hinauf zu blicken) von den meisten sehr richtig beantwortet wurde, würden die Befürworter daran nichts ändern und schweiften teilweise richtig aus, wie gut diese Höhe⁹ für die Belichtung wäre, es dem Straßenraum Schatten gewährt und es den Geschäften die nötigen Verbraucher liefert. Die Gegenseite empfand die Stockwerkzahl oft als erdrückend, Licht raubend und zu dominant. Alle bisherigen Beobachtungen fand ich auf der einen Seite recht interessant, doch wusste ich daraus noch keine Rückschlüsse zu ziehen. Was sich dann aber weitergehend zeigte und womit ich diese gegensätzliche Empfindung erklären zu können meinte, fasziniert

⁸ Stelltvertretend für jede Gruppe habe ich im Anhang einen ausgefüllten Fragebogen beigelegt. Die Tatsache, dass es sich um zwei Bögen von unterschiedlichen Geschlechtern handelt, hat nichts mit der Verteilung der Geschlechter zu tun. Eine Untersuchung dieser Art habe ich nicht durchgeführt.

⁹ Zwischen 4 und 6 Geschosse

mich selbst noch immer. Die zweite Seite des Fragebogens enthielt Fragen über die ich von den Befragten wissen wollte, welche Vorstellung sie vom Raumbegriff haben, wie sie ihn beschreiben würden und wie sie den Raum direkt in der Josefstädter Straße sehen würden. Die Raum BefürworterInnen betrachten sich, wenn sie in der Josefstädter Straße unterwegs sind, als Personen innerhalb eines Raumes, dessen Atmosphäre wechselt. Hingegen hat die Gegenseite **einstimmig** beschrieben, dass sie sich in ständig wechselnden Räumen aufhalten würden, die jedoch alle die gleiche Atmosphäre hätten. Wenn ich nun also von der Befürworter Seite höre, dass der fehlende Grünraum in der Josefstädter Straße für sie kein Problem sei, sie könnten ja in nur wenigen Minuten einen Park aufsuchen und die Gegenseite hingegen bemängelt, dass es an Grünflächen und Sitzgelegenheiten fehlt, so verstehe ich dies unter dem Aspekt des Raumpuzzles. Wo die BefürworterInnen ihren wahrgenommenen Raum als Netz dessen sehen, was sich im Inneren abspielt, erwartet die Gegenseite durch die Empfindung von wechselnden Räumen auch wechselnde Angebote und wechselnde Raumgestaltungen. Worauf ich hinaus möchte wird noch viel deutlicher, wenn ich über die weiteren Ergebnisse der Fragensauswertung berichte. Ich bat die Befragten aus drei unterschiedlichen Grafiken (linear, verzweigt und vernetzt) auszuwählen, welches für sie am ehesten für die Josefstädter Straße zutrifft und wollte danach wissen, was für sie Raum überhaupt ist. Die BefürworterInnen betrachten die Josefstädter Straße als verzweigt bis hingehend zu vernetzt und sehen den Raum als *etwas Subjektives, durch Empfindungen Bestimmtes, eine gefasste Struktur und etwas Dauerhaftes*. Für die Gegenseite trafen die Grafik der Linearität bis hin zur Verzweigung zu und Raum bedeutet für sie *ein vorgegebener und gestalteter Ort, etwas Gebautes und etwas Starres*. Für mich war diese Erkenntnis so vielsagend, dass ich es mehrmals überprüft habe, ob tatsächlich in all den Bereichen so große Einigkeit herrscht, doch ich konnte nicht eine Abweichung finden.

Der Rückschluss, dass Personen, die den Raum als einen vorgegebenen und gestalteten Ort verstehen, grundsätzlich Räume negativer wahrnehmen, als Personen, die Räume als Struktur und durch eigene Empfindungen Bestimmtes betrachten, wäre absolut falsch! Ich sehe in der Wahrnehmungsform eher Rückschlüsse auf die Erwartungen. BefürworterInnen betrachten ihren Raum unter dem Aspekt dessen, was er ihnen zu geben hat und wie sie dies empfinden. Die Gegenseite erwartet durch das Bild der wechselnden Räume auch wechselnde Angebote (ob in der Gestaltung oder in der Wahrnehmung). Alles in Allem würde mich

sehr interessieren, ob sich dieses Konstrukt auch bei einer großen Studie bestätigen ließe: dass eine Raumvorstellung auf subjektiver Basis, bestimmt durch persönliche Empfindungen, dazu führt, dass Räume in einer Kontinuität mit wechselnden Atmosphären wahrgenommen werden und dahin gegen die Betrachtungsweise von vorgegebenen und gestalteten Orten und dem Raum als etwas Starrem, als eine Addition von Räumen mit der Erwartung an veränderte Muster gesehen werden kann.

IV. Methodik der Raumwahrnehmung

Bereits Camillo Sitte (1843-1903) hat sich wie Bernhard Schäfers beschreibt schon über die Platzgestaltung hinaus „*phänomenologisch wertvolle Hinweise zum Verständnis des Raumerlebens und der Raumwahrnehmung*“ (Schäfers 2003: 38) geäußert. Als erster Deutscher, der sich dem Thema intensiver gewidmet hat, wäre hier Hans Paul Bahrdt zu nennen. „*Im flüchtigen Kontakt [kann] ein Arrangement gelingen*“ (Bahrdt 2006: 89), welches er als Basis des städtischen Umgangs und als Grundvoraussetzung zur Raumbildung erachtet. Je mehr Literatur ich über dieses Thema gelesen habe, desto mehr Namen von unterschiedlichen Personen kamen auf, die sich in äußerst interessanter Weise mit dem Wahrnehmungsphänomen beschäftigt haben. Für eine Gegenüberstellung dieser Unternehmungen bedürfte es einer eigenen Hausarbeit. Viel lieber schreibe ich hier nun noch über die praktischen Versuche innerhalb Wiens, eine Raumwahrnehmung zu erfassen und eine wissenschaftliche Technik daraus zu entwickeln. Ein Projekt hierzu wäre das Feldforschungsprojekt zur *Wahrnehmung im urbanen öffentlichen Raum* von Angelika Psenner¹⁰. Der Grund weswegen ich diese Arbeit besonders erwähnenswert in diesem Kontext sehe, ist das Ziel der Arbeit, „*für Stadtplanung und Architektur übersetzbare und im planerischen Alltag anwendbare Ergebnisse bieten [zu können]*“ (Psenner 2004: 8). Durch eine Anwendbarkeit der Raumwahrnehmungsmethode gelingt hier eine Verknüpfung von Empirik und Machbarkeit, wie sie den meisten ArchitektInnen in Bezug auf die Geisteswissenschaften fehlt. Durch diese Verknüpfung hat Frau Psenners Methode auch die Chance angewandt zu werden. Dies macht sie in meinen Augen für die Stadtgestaltung Wiens so interessant. Grundlage dieser Methode ist eine narrative Dokumentation, verbunden mit einer dazugehörigen Bilddokumentation, die mit unterschiedlichen Probanden auf ein und derselben Strecke stattfindet. Darauf folgend werden diese Informationen in einer von Frau Psenner entwickelten Analysemethode bearbeitet. Das Entscheidende in ihrer Arbeit liegt für mich jedoch in der Herangehensweise an die Wahrnehmung des Einzelnen. Vergleicht man den begleiteten Spaziergang mit seiner narrativen Dokumentation mit meiner durchgeführten Befragung so würde ich behaupten, dass es bei ersterem gelingt, die tatsächliche Wahrnehmung der RaumbesucherInnen viel besser wahrzunehmen. Sobald man niederschreiben soll, was man fühlt und erlebt,

¹⁰ Psenner 2004

beginnt man über seine Äußerungen und seine Wortwahl nachzudenken und erhält nicht mehr den unverfälschten Eindruck, wie es womöglich bei einem „Flaniergespräch“ der Fall sein könnte. Jedoch darf auch nicht außer Acht gelassen werden, wie zeitaufwendig Frau Psenners Methode ist und dass sie daher vermutlich aus Gründen der Rentabilität wenig Anklang finden könnte.

Da wir uns nun bereits zwei Methoden zur Erfassung der Raumwahrnehmung angesehen haben, möchte ich mit einer dritten Methode schließen. Eine diesen Jahres veröffentlichte Diplomarbeit an der Technischen Universität Wien hat sich ebenfalls auf eigenem Weg dem Thema der Raumwahrnehmung genähert. Die Autorin schickte an all ihre Freunde und Bekannte folgenden Text:

„ [...] Ich bitte euch mir ein Photo von einem Platz in Wien zu schicken, der für euch persönlich gelungen ist oder besonders spannend. Ein Platz, an dem ihr euch wohlfühlt und der Leben ausstrahlt. Ein Platz, den ihr gerne mit anderen teilen wollt. Der Platz sollte dabei ein wirklicher, öffentlicher Platz in Wien sein und nicht euer Lieblingsbankerl. [...]“ (Müller: 69).

Im Folgenden hat sie dann jene, die bereit waren mitzumachen gebeten, eine Woche lang jeden Tag ein Foto von diesem Platz zu machen und ihr danach rückzumelden, ob sich an ihrer Wahrnehmung etwas geändert habe.

Wie man sieht gibt es eine Menge unterschiedlicher Annäherungsversuche wie man Raumwahrnehmung greifbar machen kann. Geschrieben wurde hierzu Vieles, doch an Wahrnehmungsmethoden darf meiner Meinung nach gerne noch etwas nachgelegt werden.

V. Epilog

Eine gute Stadtplanung steht und fällt bekanntlich damit, wie gut es den Planerinnen und Planern gelingt, auf die Raumwahrnehmung der städtischen NutzerInnen einzugehen. Gelingt es, den städtischen Raum als relativen Raum zu betrachten, so kann die Stadtgestaltung von „jeder-Raum-muss-alles-haben-und-alles-können“ zu „Jedem-Raum-das-ihn-Definierende“ übergehen. Entsteht dadurch nicht auch die Dynamik einer Stadt?! Schön gestaltete Orte sind nicht mehr die Basis dessen, was wir unter guter Urbanität verstehen. „*Lebendige Urbanität. In vielen Teilen der Stadt ist das bereits Realität*“ (Stadtentwicklungsplan: 35) steht im STEP 2025 Wien und verdeutlicht für mich das Bewusstsein um die Raumwirkung. Wien bietet so viele spezifisch gestaltete Orte, die bei weitem nicht alles können, die aber durch ihre enge Verknüpfung im Raumkollektiv dem Stadtbewohner alles geben können.

Bevor ich nach Wien kam, wurde mir von vielen Leuten gesagt: „*Freu dich auf die Stadt, du wirst so vieles erleben.*“ Ja, ich habe gerade im städtischen Kontext vieles erleben dürfen. Die Theorie um die Raumstrukturen kannte ich schon vor meinem Besuch, doch das Verständnis hierfür und die Greifbarwerdung erfuhr ich erst in Wien. Diese lebendige Urbanität nimmt einen mit und lässt einen überall in der Stadt Raum erleben und begreifen. Ich kann nicht nur sagen, dass ich viel erleben durfte in dieser Stadt, ich muss vielmehr sagen, dass ich so Vieles mit mir nehme aus dieser Stadt. Danke Wien!

VI. Literaturverzeichnis

- Bahr**dt, Hans (2006): Die moderne Großstadt. Wiesbaden: Springer Fachmedien
- Delitz**, Heike (2009): Architektursoziologie. Bielefeld: Transcript
- Klusacek**, Christine & **Stimmer**, Kurt (1991): Josefstadt. Wien: Mohl
- Laage**, Gerhart (2005): Die emotionale Stadt. München: Dölling und Galitz
- Löw**, Martina (2015): Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Lynch**, Kevin (2007): Das Bild der Stadt. Berlin: Thalia
- Müller**, Vanessa-Maria (2017): StadtRaumKunstPlatz. Wien
- Psenner**, Angelika (2004): Wahrnehmung im urbanen öffentlichen Raum. Wien: Turia und Kant
- Rosenberger**, Michael et al. (2014): STEP 2025. Wien: Eigenverlag der Stadt Wien
- Schäfers**, Bernhard (2003): Architektursoziologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien
- Schäfers**, Bernhard (2000): Grundbegriffe der Soziologie. Opladen: Leske+Budrich

Anmerkung zu den folgenden Anhängen

Im Anhang befinden sich die Umfragebögen in unüberarbeiteter Version. Rückwirkend würde ich im Sinne der Genderwissenschaften eine Überarbeitung diesbezüglich vornehmen.

Anhang 1: Umfragebogen Seite 1, blanko

TU Wien – SoSe 2017 – Wahseminar Städtebau – Literaturkolloquium: Theorien zur Stadt - Dipl.-Ing. Dr.techn. Angelika Psenner

Befragung zur Wahrnehmung des Öffentlichen Raums

1.
 Anrainer/Raumbewohner Nachbar/Raumbesucher Raumfremder

2.
 männlich weiblich Alter:

3.
Sozialer Status / Beruf / Gesellschaftliche Rolle:

4.
Erster Gedanke zur Josefstädter Straße:
.....
.....

5.
Was passt für Sie zu dem Raum in dem Sie sich gerade befinden? Zutreffendes bitte ankreuzen:
 offen eng gefasst belebt ruhig vielfältig einfach interessant
 voll schön hässlich einladend verdrängend gedungen
 überladen dynamisch entschleunigend begrenzend

6.
Schätzen Sie (ohne nach Oben zu sehen) wie viele Stockwerke die Gebäude hier durchschnittlich haben.
..... Stockwerke

(Jetzt gerne hoch blicken) Würden Sie etwas daran ändern?
Ja,
.....
.....

Nein,
.....
.....

Anhang 2: Umfragebogen Seite 2, blanko

TU Wien – SoSe 2017 – Wahseminar Städtebau – Literaturkolloquium: Theorien zur Stadt - Dipl.-Ing. Dr.techn Angelika Psenner

Befragung zur Wahrnehmung des Öffentlichen Raums

7.

Beurteilen Sie Ihre Wahrnehmung innerhalb dieser Straße als unverändert oder wechselt die Atmosphäre?

.....

8.

Bewegen Sie sich hier durchgehend in [] einem Raum oder würden Sie von [] „wechselnden Räumen“ sprechen?

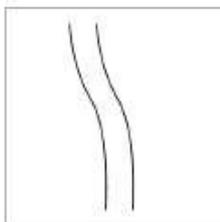
9.

Was fehlt Ihnen in der Josefstädter Straße?

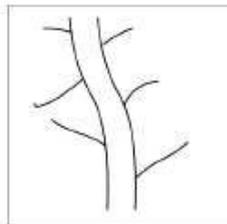
.....

10.

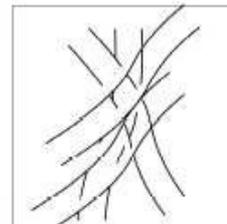
Welche Grafik trifft für Sie am ehesten zur Beurteilung der Josefstädter Straße zu?



[] linear



[] verzweigt



[] vernetzt

11.

Was ist für Sie Raum?

[] ein vorgegebener und gestalteter Ort

[] etwas durch meine Empfindungen Bestimmtes

[] eine gefasste Struktur

[] etwas Gebautes

[] ein aufgespanntes Netz

[] etwas Starres

[] etwas Subjektives

[] etwas Dauerhaftes

12.

Wie würden Sie den Bereich der Erdgeschosszone im Vergleich mit benachbarten Straßen bewerten?

.....

Anhang 3: Umfragebogen Seite 1, Befürworter

TU Wien – SoSe 2017 – Workshop Städtebau – Literaturkolloquium: Theorien zur Stadt – Dipl.-Ing. Dr.techn. Angelika Pabinger

Befragung zur Wahrnehmung des Öffentlichen Raums

1.
 Anrainer/Raumbewohner Nachbar/Raumbesucher Raumfremder

2.
 männlich weiblich Alter: 54

3.
 Sozialer Status / Beruf / Gesellschaftliche Rolle: *Führungsperson; Vizepräsident*

4.
 Erster Gedanke zur Josefstädter Straße:
rote Einbauparkplätze

5.
 Was passt für Sie zu dem Raum in dem Sie sich gerade befinden? Zutreffendes bitte ankreuzen:
 offen eng gefasst belebt ruhig vielfältig einfach interessant
 voll schön hässlich einladend verdrängend gedrungen
 überladen dynamisch entschleunigend begrenzend *langweilig*

6.
 Schätzen Sie (ohne nach Oben zu sehen) wie viele Stockwerke die Gebäude hier durchschnittlich haben.
ca. 5 Stockwerke

(Jetzt gerne hoch blicken) Würden Sie etwas daran ändern?
 Ja, */*

Nein *bin es so gewohnt - finde es angenehm und nicht
 bedrückend*

Feldforschung – Raumwahrnehmung in der Josefstädter Straße – Miriam Lürer – 01551126 – 26.06.2017

Anhang 4: Umfragebogen Seite 2, Befürworter

TU Wien – SoSe 2017 – Wahlseminar Städtebau – Literaturkolloquium: Theorien zur Stadt - Dipl.-Ing. Dr.techn. Angelika Psenner

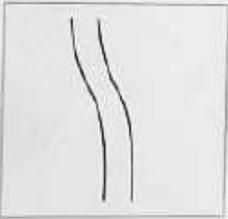
Befragung zur Wahrnehmung des Öffentlichen Raums

7.
Beurteilen Sie Ihre Wahrnehmung innerhalb dieser Straße als unverändert oder wechselt die Atmosphäre?
es zieht sich ein roter Faden durch die Josefstädterstraße

8.
Bewegen Sie sich hier durchgehend in einem Raum oder würden Sie von „wechselnden Räumen“ sprechen?

9.
Was fehlt Ihnen in der Josefstädter Straße?
es fehlt noch mehr

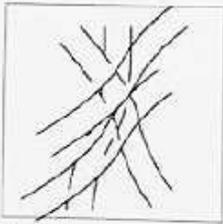
10.
Welche Grafik trifft für Sie am ehesten zur Beurteilung der Josefstädter Straße zu?



linear



verzweigt



vernetzt

11.
Was ist für Sie Raum?
 ein vorgegebener und gestalteter Ort
 etwas durch meine Empfindungen Bestimmtes
 eine gefasste Struktur
 etwas Gebautes
 ein aufgespanntes Netz
 etwas Starres
 etwas Subjektives
 etwas Dauerhaftes

12.
Wie würden Sie den Bereich der Erdgeschosszone im Vergleich mit benachbarten Straßen bewerten?
vielfältig, abwechslungsreich und trotzdem harmonisch

Anhang 5: Umfragebogen Seite 1, Gegenseite

TU Wien – SoSe 2017 – Wahlseminar Städtebau – 1. Institutkolloquium: Theorien zur Stadt – Dipl.-Ing. Dr.techn. Angelika Pässner

Befragung zur Wahrnehmung des Öffentlichen Raums

1.
 Anrainer/Raumbewohner [] Nachbar/Raumbesucher [] Raumfremder

2.
 männlich [] weiblich Alter: 30

3.
 Sozialer Status / Beruf / Gesellschaftliche Rolle:

4. Angestellter
 Erster Gedanke zur Josefstädter Straße:
Wenig Grünfläche, eng

5.
 Was passt für Sie zu dem Raum in dem Sie sich gerade befinden? Zutreffendes bitte ankreuzen:
 offen eng gefasst belebt [] ruhig [] vielfältig [] einfach [] interessant
 voll [] schön [] hässlich [] einladend [] verdrängend [] gedrungen
 überladen [] dynamisch [] entschleunigend begrenzend []

6.
 Schätzen Sie (ohne nach Oben zu sehen) wie viele Stockwerke die Gebäude hier durchschnittlich haben.
5 Stockwerke
 (Jetzt gerne hoch blickend) Würden Sie etwas daran ändern?
 Ja, es wirkt erstickend
 Nein

Feldforschung – Raumwahrnehmung in der Josefstädter Straße – Miriam Lür – 01651126 – 26.06.2017

